

Erfahrungsbericht Promos Stipendium

Forschungsaufenthalt Managua 15/16

Marc Glugla

Leibniz Universität Hannover

Zum Zeitpunkt des Aufenthalts studierte ich Architektur und Städtebau im fünften Mastersemester. Ich war im Wintersemester 2015/16 im Rahmen eines Forschungsaufenthalts in Managua, Nicaragua. Dieser Aufenthalt galt der Vorbereitung auf meine Masterthesis. Ziel des Aufenthalts war es ein umfassendes Bild der Stadt Managua zu erhalten, um darauf aufbauend meine Masterthesis schreiben. Diese wird ein Gebäudeentwurf in Managua werden. Während, vor als auch nach meines Aufenthalts wurde ich von Prof. Jörg Schröder und Sarah Hartmann unterstützt und beraten.

Zunächst werde ich kurz etwas zu Nicaragua schreiben, da das Land für die meisten Europäer_innen unbekannt sein dürfte. Danach werde ich mich einigen organisatorischen Aspekten meines Aufenthalts widmen. Den größten Teil dieses Bericht werden Eindrücke und Beobachtungen aus Managua selbst einnehmen. Zum Schluss werde ich den Aufenthalt und meine Forschungsergebnisse bewerten.

Nicaragua liegt in Zentralamerika zwischen Honduras und Costa Rica und grenzt im Westen an den Pazifik, sowie im Osten an das Karibische Meer. Nicaragua hat knapp sechs Millionen Einwohner_innen auf einer Fläche, die in etwa der Griechenlands entspricht. Knapp 60% der Einwohner_innen leben in Städten. Die drei bedeutendsten Städte befinden sich mit Managua, Granada und León alle in der Nähe der Pazifikküste, die Infrastrukturell gut erschlossen ist. Da Nicaragua das zweitärmste Land Lateinamerikas ist wird es als dritte Welt Land bezeichnet.

Das Klima des Landes ist im Flachland tropisch und nur in den Höhenlagen kühler. Nicaraguas Innenland ist vor allem in Nähe der Pazifikküste von einer Reihe von Vulkanen durchzogen, wobei der höchste der inaktive Pico Mogotón (2438m) ist. Viele der noch aktiven Vulkane liegen in Nähe der großen Städte, sodass seismische Aktivitäten eine Bedrohung für das Leben vieler Menschen darstellen. Während meines Aufenthalts bekam ich allerdings nur ein kleineres Erdbeben mit. Im Binnenland Nicaraguas befinden sich mit dem Nicaraguasee und dem See Xolotlán (im Weiteren Managuasee) zwei große Süßwasserreservoirs. Der Osten des Landes ist gekennzeichnet durch große Naturschutzgebiete sowie wenige Städte und Infrastruktur. Auch politisch hebt sich diese Region vom Rest des Landes ab und stellt mit der Región Autónoma del Atlántico Norte und der Región Autónoma del Atlántico Sur die beiden einzigen autonomen Verwaltungseinheiten des Landes, die zudem die beiden größten sind.

Die Lebenshaltungskosten sind in Nicaragua natürlich deutlich geringer als in Deutschland. Dennoch war der Aufenthalt letztendlich deutlich teurer als geplant. Das liegt unter anderem an den reichhaltigen Ausflugsmöglichkeiten, die Nicaragua bietet. Zum anderen liegt es aber auch daran, dass ich als weißer Europäer bei vielen Dingen einen ungleich höheren Preis als die meisten Nicaraguaner_innen zahlen musste. Sparen könnte man zum Beispiel durch das reichhaltige Streetfoodangebot. Mein europäischer Magen zeigte mir jedoch recht schnell Grenzen auf und erst nach einiger Zeit der Eingewöhnung konnte ich das preiswerte Angebot wahrnehmen.

Managua ist eine nicht ganz ungefährliche Stadt. Die meisten Menschen sind sehr arm und müssen täglich um ihr Überleben kämpfen. Dieser Fakt und die Perspektivlosigkeit des Landes unter Daniel Ortega tragen zu einer hohen Kriminalitätsrate bei. Weiße Menschen, die offensichtlich nicht aus Nicaragua kommen sind natürlich bevorzugte Opfer von Raubüberfällen, da hier zurecht das meiste Geld vermutet wird. Daraus resultiert, dass man sich nicht frei in Managua bewegen kann. Tagsüber sind es besonders die informellen Siedlung der ärmsten Schichten des Landes welche zu gefährlich

sind um sie zu Betreten. Nachts hingegen kann man zu jeder Zeit an jedem Ort der Stadt überfallen werden. Deshalb ist es ratsam sich nur mit Taxis fortzubewegen. Am besten winkt man nur in größeren Gruppen einfach ein Taxi zu sich heran und ruft alleine einen bekannten, vertrauenswürdigen Taxifahrer an. Ich wurde während meines Aufenthalts, vielleicht auch wegen meiner Vorsicht, zum Glück nicht überfallen.

Gewohnt habe ich während meines Aufenthalts bei der Familie Esgueva, die ein kleines Hostel direkt gegenüber der Universidad Centroamericana betreiben. Die Unterkunft war deutlich teurer als wenn ich selbst eine Wohnung gemietet hätte, allerdings war sie in einer sehr guten, sicheren Lage und ich habe von den Verbindungen meines Gastgebers, welcher selbst Professor an der hiesigen Universität ist profitieren können.

Als ich in Nicaragua ankam musste ich zunächst feststellen, dass ich mit dem in der Universität gelernten Spanisch nicht weit kam. Da ich noch nie längere Zeit in einem spanischsprachigen Land war konnte ich zuvor meine Kenntnisse nicht prüfen. In der Realität sprechen die Menschen schneller und undeutlicher als man denkt, außerdem unterscheidet sich das in Spanien gesprochene Castellano von dem Spanisch in Lateinamerika ein wenig. Hinzu kam, dass in Nicaragua nur die allerwenigsten Englisch sprechen können. Deshalb belegte ich zunächst halbtags Spanischkurse. In diesen kam ich schnell voran und gewöhnte mich an Dialekt und Akzent der Nicaraguaner_innen. Da meine ersten Arbeitsaufträge in Managua sich darauf bezogen die Stadt kennenzulernen und sie zu verstehen kam ich mit meinem Spanisch aus. Schon bald konnte ich erste Interviews führen und mehr über die Stadt und ihre Geschichte erfahren.

Die Geschichte der Stadt Managua ist eng mit der Geschichte des Landes und dessen politischen Geschehnissen verwoben, auf die ich in diesem Abschnitt daher kurz eingehen möchte. Die beiden entgegengesetzten politischen Lager, das heißt Konservative und Liberale, verlegten die Hauptstadt des Landes aufgrund von politischen Konflikten in der Mitte des 19. Jahrhunderts regelmäßig von León nach Granada und zurück. Um einen Kompromiss zu finden, einigten sich beide Lager 1851 auf Managua als dauerhafte Hauptstadt, weil diese unbedeutend schien und nicht klar einem politischen Lager zuzuordnen war. 1936 ließ sich Anastasio Somoza García zum Präsidenten des Landes wählen, bereits zuvor hatte er 1934 seinen politischen Widersacher Augusto César Sandino umbringen lassen. Damit läutete Somoza eine 43 Jahre lang währende Familiendiktatur ein, die sich vor allem durch eine oligarchische und repressive Staatsführung und große soziale Ungleichheit kennzeichnete. Erst 1979 stürzte die Frente Sandinista de Liberación Nacional (Sandinistische Nationale Befreiungsfront, kurz FSLN) gemeinsam mit einem gesellschaftlich breiten Oppositionsbündnis den Sohn Somozas und beendete die Herrschaft der Diktatorenfamilie. In den darauffolgenden Jahren versuchte die FSLN durch Maßnahmen wie große Gesundheits-, Bildungs- und Infrastrukturprogramme die Lebensqualität sowohl in urbanen als auch ländlichen Regionen nachhaltig zu verbessern. Doch der darauffolgende Bürgerkrieg in den 1980er Jahren mit von den USA unterstützten Konterrevolutionären (den sogenannten Contras) sowie Probleme durch Korruption und Misswirtschaft zermürbte das Land und ließ kaum finanzielle Möglichkeiten für Entwicklungsprozesse. 1990 wurde die FSLN von der Bevölkerung abgewählt und durch ein Bündnis verschiedener liberaler Parteien ersetzt. Erneut verschärften sich Probleme sozialer Ungleichheit, was im späteren anhand meiner Analyse der Stadtentwicklung Managuas noch deutlich gemacht wird. Seit 2006 ist die FSLN mit ihrem Präsidenten und ehemaligem Revolutionär Daniel Ortega wieder Regierungspartei. Neben einigen politischen Skandalen zeigt aber unter anderem der geplante Bau des Nicaraguakanals, wie stark sich die politischen Ziele der FSLN gewandelt haben. Zwar gibt es immer wieder scheinbar soziale Projekte, wie beispielsweise „Plan Techo“ (Plan Dach), in welchem besonders armen Familien Dachmaterialien zur Verfügung gestellt wurden. Allerdings sind diese Projekte nicht nachhaltig und treten hauptsächlich kurz vor Wahlen auf, weshalb sie eher als Stimmenfang denn als politische Agenda zu werten sind.

Managua liegt südlich des Managuasees, dessen Bedeutung für die Stadt sich bereits in ihrem Namen widerspiegelt: Managua

bedeutet auf Nahuatl, einer Sprache aus der Sprachfamilie des Aztekischen, so viel wie „am Wasser gelegen“. Die Stadt befindet sich in einer Achse mit León und Granada, die nordwestlich des Managuasees bzw. am westlichen Ufer des Nicaraguasees liegen (siehe Abbildung 2). Die erste Besiedlung des Gebiets des heutigen Managuas geht auf gut 10.000 Jahre zurück. Damals nutzte eine prä-agrarische, indigene Kultur die Ufer des Managuasees. Die Siedlung wurde erst im Jahre 1819 unter die spanische Krone eingemeindet und erhielt 1846 im bereits unabhängigen Nicaragua Stadtstatus. Im Jahre 1851 wurde die bis dahin eher unbedeutende Stadt Managua zur Hauptstadt des Landes erwählt. Heute leben ungefähr eine Million Menschen in Managua, im gesamten Ballungsraum etwa 1,5 Millionen. Die Bevölkerungsdichte der Stadt ist mit 4.000 Einwohner_innen/km² vergleichbar mit der Berlins oder Caracas.

Wie oben bereits erwähnt, ist Managua umgeben von zum Teil aktiven Vulkanen. Im Nordwesten der Stadt befindet sich der Krater Chiltepe auf der gleichnamigen Halbinsel. In der entgegengesetzten Himmelsrichtung befindet sich der Masaya Krater mit dem gleichnamigen Vulkan. Im Süden der Stadt liegt die Sierra Managua, mit ihrer höchsten Erhebung von 934m, dem El Crucero.

Managua liegt in einer von Erdbeben bedrohten Region und wurde schon zwei Mal von schweren Erdbeben heimgesucht: 1931 und 1972. Bei beiden Beben wurde die Stadt zu großen Teilen zerstört. Das Beben von 1972 forderte rund 10.000 Todesopfer und 20.000 Verletzte. Von den damals 450.000 Einwohner_innen der Stadt verloren rund 300.000 ihre Wohnungen. Diese Naturkatastrophe zog eine große Welle der internationalen Solidarität nach sich: viele Staaten unterstützten den Wiederaufbau des Landes finanziell. Allerdings floss ein Großteil der Gelder nicht in den Wiederaufbau des Stadtzentrums, sodass das Erdbeben von 1972 das Stadtbild auch heute noch nachhaltig prägt.

Die Stadt befindet sich zwischen Hochland und See und hat deshalb ein stetiges Gefälle in Richtung des Managuasees, der mit über 1000km² Fläche zu den größten Süßwasserreservoirs Mittelamerikas gehört. Dadurch zieht es die Abwässer und auch den Dreck der Stadt in Richtung des Sees. Über Jahrzehnte hinweg wurde das Abwasser der Stadt ungeklärt in den See geleitet, sodass der See zwischenzeitlich als tot galt. 2004 wurde mit dem Bau einer Kläranlage begonnen, welche 2009 fertiggestellt wurde. Seitdem erholt sich der See, wenn auch langsam.

In der Stadt selbst befinden sich vier Lagunen. Sie liegen in Kratern in der Stadt verteilt. Diese Lagunen versorgen die Stadt mit Trinkwasser von hoher Qualität. Allerdings sind nicht mehr alle Lagunen nutzbar: Die Laguna de Tiscapa beispielsweise wird als Ablauf für Abwässer genutzt und ist biologisch tot. Das fehlende oder nicht ausreichende Abwassersystem der Stadt fordert auch hier seinen Preis und lässt die Lagunen verdreckt und unnutzbar zurück.

Die Stadt ist sehr gut an das Umland angeschlossen, welches sich ab dem Boom des Kaffeesektors, der wirtschaftlichen Aufschwung brachte, in den 1870er Jahren nach den Bedürfnissen der Stadt entwickelte. Die wichtigsten überregionalen Verbindungsstraßen sind die Schnellstraße nach Masaya und Granada, die Schnellstraße Richtung Nordwesten und León sowie die Panamericana, welche die Nord-Süd Verbindung Lateinamerikas darstellt. Die Schnellstraße in Richtung Masaya ist die wichtigste und größte Straße der Stadt. Die Panamericana führt in Ost-West Richtung quer durch Managua und verbindet die Stadt im größeren Maßstab mit Honduras und Costa Rica.

Aufgrund der ungewöhnlichen Historie der Stadt hat sich ein heterogenes Stadtgefüge ergeben. Entlang der Schnellstraße nach Masaya finden sich auch heute noch middle und upper class Wohnanlagen mit einer geringen Dichte. An dieser Stelle befindet sich beispielsweise auch sowohl die neu gebaute Kathedrale als auch die Universität. Generell lässt sich festhalten, dass die Stadt in Richtung Norden kleinteiliger wird. Zunächst nahm ich an, dass sich an dieser Stelle die informellen Siedlungen befinden würden. Vor Ort wird jedoch schnell klar, dass diese über die gesamte Stadtfläche verteilt liegen. Besonders die Stadtteile, welche am See gelegen sind und dennoch keinen direkten Zugang zum historischen Kern der Stadt haben sind oftmals von informellen Bauten geprägt. Auch die Gegenden um die verschiedenen Märkte zeugen von einer

prekären Lebenslage der Bewohner_innen. Die Märkte dominieren hier das Stadtbild und nehmen jeglichen Straßenraum ein. Wegen der schlechten Lebensbedingungen und der repressiven Stadtentwicklungspolitik ist im Westen Managuas die Stadt Ciudad Sandino entstanden. Diese Stadt ist als Antwort der marginalisierten Unterschicht Managuas auf eben diese Politik zu verstehen. Sie ist eine reine Wohnstadt ohne kulturelle Bauten.

Wie oben bereits erwähnt führen mehrere Schnellstraßen durch die Stadt. Diese Straßen teilen Managua auf und agieren als Barrieren innerhalb der Stadt. Hauptverbindungsstraßen erschließen die so entstandenen Teile. Dabei sind weder die Hauptverbindungsstraßen noch die Schnellstraßen einem Raster unterworfen und bewegen sich frei in der Stadt. Erst die so gebildeten Zwischenräume, welche oft als ein Barrio zusammengefasst werden, zeigen eine klare Struktur. Die hier verlaufenden Straßen sind ganz klar rasterartig strukturiert. Ausgenommen sind sowohl die Gebiete um das historische Zentrum und die Peripherie, als auch die Bereiche um die Schnellstraße nach Masaya. Im ältesten Bereich der Stadt sind die Schnellstraßen und Hauptverbindungsstraßen einem klaren Raster untergeordnet. In den nach dem Erdbeben entstandenen Bereiche findet sich das Raster nicht wieder. Hier bestehen zwar teilweise rasterartige Strukturen, diese sind jedoch weit von einem klassischem Schachbrett entfernt. Die klarste Rasterstruktur befindet sich im Kern der Stadt und wird nach außen immer weiter aufgebrochen.

Bei meinem Aufenthalt wurde schnell deutlich, dass die traditionelle Kategorie von Urbanität auf Managua nicht zutreffend ist. Nahezu jeder Punkt der Stadt könnte ebenso in einer nicaraguanischen Kleinstadt oder auf einem Dorf wiederzufinden sein. Kaum ein Gebäude hat mehr als ein Stockwerk und nur die neuesten Bürobauten oder Malls entlang der Schnellstraße nach Masaya haben eine Gebäudegröße welche sich nur in einer Großstadt einbetten lässt. Dennoch ist einem jederzeit klar wie groß, laut und geschäftig Managua ist. Managua ähnelt vielleicht eher einem riesigen Dorf denn einer Stadt, dennoch lässt sich Urbanität nicht bestreiten.

In der Literatur wird Managua immer wieder als Stadt ohne Zentrum bezeichnet. Damit ist nicht nur das physische Zentrum einer Stadt gemeint, um das sich die Stadt organisiert und wächst, sondern auch das soziale Zentrum. Nach dem Erdbeben von 1972 lag der Großteil der Stadt in Trümmern. Auch das Zentrum wurde nicht verschont. Dazu kam dass das Wachstum der Stadt entlang der Schnellstraße nach Masaya vorangetrieben wurde und ein Wiederaufbau der alten Nachbarschaften nicht planmäßig erfolgte. So kommt es nun, dass Managua seit dem Erdbeben vor über 40 Jahren kein Zentrum verfügt. Besonders fehlt das soziale Zentrum der Stadt, an dem Menschen zusammen kommen und Leben geschieht. Neben einigen überdimensionierten Shopping Malls gibt es auch einzelne Straßenmärkte, die Leben auf die Straße holen. Der Umbau des Seeufers in eine Art Vergnügungspark ist ein Versuch, die physischen Ressourcen, die die Stadt mit dem Umland hat, anzunehmen und der Stadt ein neues Gesicht zu geben. Das zwischen der Stadt und dem Park ein riesiger Streifen Brachland liegt scheint in die Stadtplanung nicht einzufließen. Auch die neugebaute Kathedrale befindet sich nicht in der Nähe des historischen Zentrums, sondern an der Schnellstraße nach Masaya. All diese Orte könnten dazu dienen das alte Zentrum wieder anzunehmen oder ein neues zu schaffen. Dennoch liegen sie über die Stadt verteilt und in keinem Bezug zueinander.

In der Wahrnehmung vieler Bewohner_innen ist die Schnellstraße nach Masaya eine Art neues Zentrum. An ihr liegen die großen Malls, Restaurants zwischen Auf und Abfahrten und vereinzelt Geschäfte. Es ist kein Zentrum im klassischen Sinne und kein Zentrum für alle Bewohner_innen. Denn nur wer Geld hat kann die Einrichtungen nutzen und das schließt den allergrößten Teil der Bevölkerung aus.

Durch das fragmentarische Stadtbild und die heterogene Planung der Stadt nach 1972 ist das Auto ein unerlässliches Mittel um sich in der Stadt bewegen zu können. Der Städtebau nach dem zweiten Erdbeben wurde besonders autogerecht und auf

die wohlhabenderen Schichten ausgerichtet betrieben. Der Straßenraum ist nicht als Aufenthaltsraum für Menschen geplant und so kommt es, dass die Straßen der Stadt nicht zu einem *dérive* einladen, sondern ständig die Problematik besteht, dass eigentlich ein Auto nötig wäre. Dadurch herrscht wenig Leben in den Straßen Managuas und alle Strecken werden mit dem Auto oder dem Bus zurückgelegt. Bezeichnend ist auch, dass in einer Millionenstadt wie Managua bei fast 1000 Bussen und 37 Buslinien kein Busfahrplan beziehungsweise Plan eines Streckennetzes existiert. Das OpenSource Projekt MapaNica befasst sich nun mit diesem Problem.

In Managua wird Ausschluss über den Besitz und Nichtbesitz eines Autos produziert. Die Schnellstraße nach Masaya ist als Ort kultureller Einrichtungen nahezu nur mit einem Auto zugänglich. In der gesamten Stadt lassen sich kaum Fußgängerwege finden. Auch fußgängerfreundliche Ampelanlagen gibt es nur sehr selten. Meist wurden an diesen Stellen überdimensionierte Kreisel, ohne Überquerungsmöglichkeit für Fußgänger_innen, gebaut. Über mehrspurige Straßen führen meist nur Fußgängerbrücken oder Zebrastreifen.

Wer in Managua kein Auto besitzt fährt Taxi. Wer sich kein Taxi leisten kann muss selbst für kurze Strecken viel Zeit einplanen.

Nun möchte ich zu einer kurzen Bewertung meines Aufenthalts kommen. Ich habe meine Arbeitsergebnisse aus Deutschland überprüfen und korrigieren können. Mit den Ergebnissen bin ich sehr zufrieden und sie werden mir für mein weiteres Studium von großem Nutzen sein. Außerdem bin ich mit der neuen Analysearbeit, welche ich vor Ort angefertigt habe, sehr zufrieden. Die Arbeit stellt die Grundlage meines weiteren Studiums dar und ist ein wichtiger Schritt in Richtung des Studienabschlusses. Diese Arbeit ist eine genaue Analyse der Umgebung für meine Masterthesis. Zunächst werde ich nun in Deutschland einen städtebaulichen Entwurf anfertigen, mit welchem ich zu diesem Zeitpunkt bereits begonnen habe. Im nächsten Semester werde ich dann aufbauend auf den Forschungsergebnissen und dem städtebaulichen Entwurf meine Masterthesis schreiben können.

Zuletzt möchte ich dem DAAD und der Leibniz Universität Hannover danken, dass mir dieser Forschungsaufenthalt ermöglicht wurde.